

Burgen und Adel zur Zeit der Zähringer und Stauffer

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen**

Band (Jahr): **144 (1966)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Innere des einstigen Gotteshauses weist leider fast nichts mehr auf, das dem einstigen Raum zur Zierde gereichte. Da es als Schopf dient und einige Einbauten gegen Osten hin den Durchblick schmälern, gewinnen wir keinen rechten Eindruck des Langhauses, zumal im 16. Jahrhundert eine Decke über Holzbalken eingezogen wurde, welche die Höhe des Raumes veränderte und auch die Ansätze der ehemaligen Apsiden an der Ostseite verschnitt. Wir können dort nur noch wenige Teile der ursprünglichen Architektur erkennen. Ob eine Restaurierung des bis heute erhaltenen Bauwerks möglich ist?

Auch in ihrem jetzigen Zustand kann uns die Klosterkirche eine gewisse Ehrfurcht einflößen vor dem, was die Grafen von Froburg hier im stillen Waldtal geschaffen haben. Noch eine andere, kleine Spur von diesem Wirken finden wir im Hofe *Spittel*, der an der Paßstraße des Oberen Hauensteins gelegen ist und der von Schöntal aus als Hospital für die Reisenden gegründet wurde. Hier finden wir im ältesten Teil des aus verschiedenen Zeiten stammenden Gebäudes noch Reste einer romanischen Kapelle, nämlich eine Säule in der Ecke des Raumes, der offenbar von einem Kreuzgewölbe überdeckt war und aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammt.

V. Burgen und Adel zur Zeit der Zähringer und Staufer

Ein halbes Jahrhundert lang oder wenig mehr finden sich in den spärlich vorhandenen Urkunden nur eine kleine Reihe von Geschlechtern, die dem Hochadel angehörten. Auch ihre Burgen sind vorerst nicht zahlreich gewesen. Erst seitdem mit Friedrich Barbarossa das schwäbische Geschlecht der Hohenstaufen das deutsche Kaiserreich zur höchsten Blüte brachte, nahm die Zahl der Wehranlagen auf den Anhöhen und im Schutz von Wasserarmen gewaltig zu. Die *Staufer* hatten erkannt, daß solche Burgen die beste Sicherung ihres Besitzes und ihrer Herrschaft bedeuteten und ließen durch ihre Dienstmannen allüberall solche Bauten aufführen. Aber auch die Gegner des staufischen Hauses waren in dieser Weise tätig, sowohl die Welfen, die aus dem Bodenseegebiet stammten und sich in Norddeutschland einen ausgedehnten Herrschaftsbereich schufen, wie auch die Herzoge von *Zähringen*, deren Ursprungsland das gleiche war wie das der Staufer, nämlich Niederschwaben nördlich der Alb bei den Neckar-Nebenflüssen Rems und Fils. Die Zähringer hatten schon im Kampfe Kaiser Heinrichs IV. gegen den Papst eine bedeutsame Rolle gespielt. Eine Tochter des im Jahre 1077 aufgestellten Gegenkönigs Rudolf von Rheinfeldern war seit dem

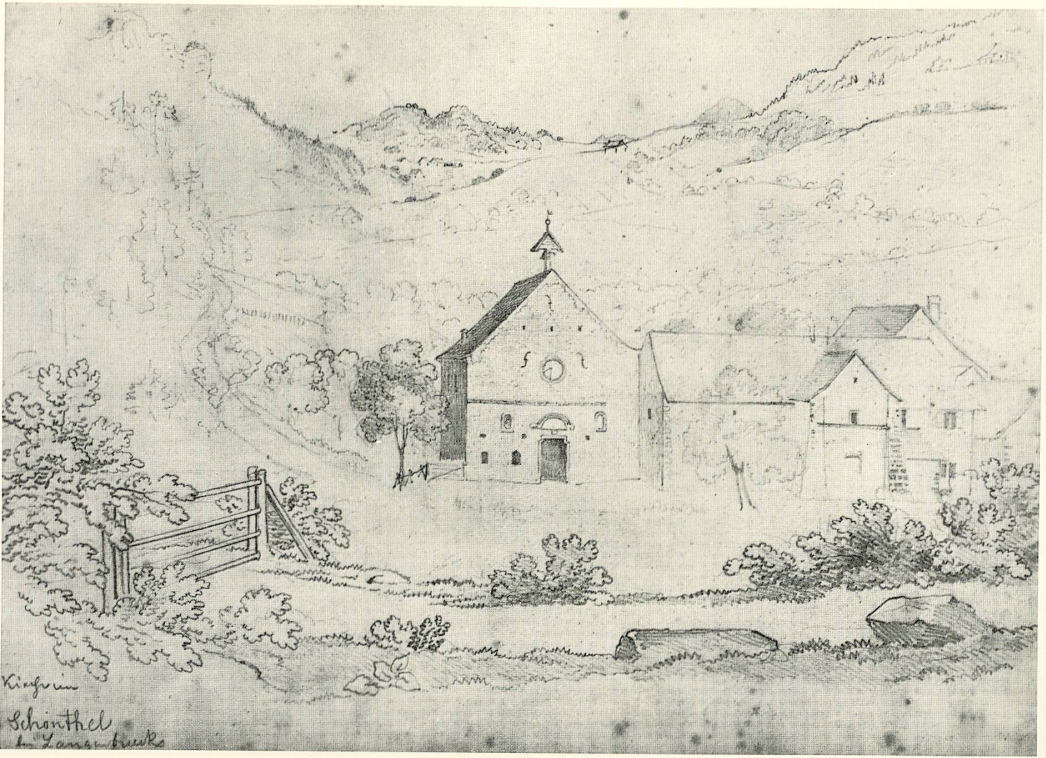
Jahre 1079 mit Herzog Bertold II. von Zähringen verheiratet; doch ging die Freundschaft der beiden Geschlechter weiter zurück. Während Kaiser Heinrich IV. an Ostern 1079 den ihm treu ergebenen Friedrich von Staufen zum Herzog von Schwaben ausrief, vergab Rudolf von Rheinfelden die gleiche Würde an seinen Freund und Schwiegersohn Bertold II. von Zähringen. Fortan blieben Zähringer und Staufer Gegner, auch nachdem Rudolf von Rheinfelden in der Schlacht bei Hohenmölsen in Thüringen 1080 gefallen war.

Wir können uns gut vorstellen, wie stark die Kämpfe zwischen den beiden Parteien gerade in unseren Gegenden gewütet haben müssen, stammte doch der Gegenkönig Rudolf aus einem Ort am Hochrhein, der eben damals seine erste große Bedeutung gewann, da die Burg auf der Rheininsel in erster Linie die Verbindung der zähringischen Lande im Breisgau mit denen in Hochburgund stützte. Basel und sein Bischof dagegen waren immer staufisch und kaiserlich gesinnt. So werden die Staufer die Wege, die nach Basel und von da weiter südwärts liefen, mit ihren Burgen und ihren Adelsnamen gesichert haben, während die Zähringer mit ihrem Gegenkönig Rudolf die Verbindungen über Rheinfelden auf alle und jede Möglichkeit zu schützen suchten.

Leider lebte in jenen ereignisreichen Zeiten, da nach dem unglücklichen Kaiser Heinrich IV. (1056–1106) vom Jahre 1138 an die Hohenstaufen die höchste weltliche Würde innehatten und das Kaiserreich zur höchsten Blüte brachten, in unseren oberrheinischen Landen kein Chronist, der die Geschehnisse mit seiner Feder festgehalten hätte. Das heißt, es gab wohl einige wenige solcher Schreiber, doch standen sie allzu sehr nur auf der einen, kirchlichen Seite und ließen sich gegen Heinrich IV. in stark einseitiger gehässiger Weise aus. Für die Kämpfe zwischen Stauern und Zähringern steht uns keine eingehende Schilderung eines Zeitgenossen zur Verfügung, so daß also auf schriftliche Weise nichts auf uns gekommen ist. Wir können einzig aus der Vielzahl der Burgen in der Umgebung von Basel auf eine reiche Tätigkeit der beiden gegnerischen Parteien schließen. Beide wollten nichts von ihren Besitztümern und Wegnetzen hergeben.

Von dieser wehrhaften Burg auf der Rheininsel vor Rheinfelden hat sich nichts erhalten. Die Steine, die Graf Rudolf zur Sicherung des Rheinüberganges hier verbaut hat, mußten längst jenen Wehranlagen weichen, welche die später hier herrschenden Habsburger an die Stelle der Burg aus dem 11. Jahrhundert hinsetzten. Wir können aber auch nicht mehr sagen, welche Burgen es waren, die dem Rheinfelder und seinen Zähringischen Freunden zur Wehr dienten.

Besser steht es mit der Burgenreihe, die den Stauern ihren Ursprung verdankt. Denn es haben diese Herrscher ein spezielles Quaderwerk



3 Kloster Schöntal um 1835



4 West-Fassade des Klosters Schöntal

besonders geschätzt und wohl von den Kreuzzügen und den Kämpfen in Italien her mit nach Deutschland gebracht. Es sind dies jene behauenen Steine, welche in vortrefflicher Weise mit einem glatten Randschlag versehen wurden, aus dem in dem mittleren Teil eine rauh behauene, bucklige Fläche (Bossen = la Bosse, französisch für Buckel oder Höcker) herausah.

Solches Werkmaterial finden wir auf einigen unserer Baselbieter Burgen. So auf dem *Vorderen Wartenberg*, der eine Mustersammlung für die verschiedensten Mauertechniken aufweist, so auf *Schloß Pfeffingen*, dessen gewaltiger Wohnturm in seinen unteren Teilen stattliche Quadern mit Bossen und Randschlag neben glatten Hausteinen und Bruchsteinen vermenget zeigt. Auch die Schildmauer an der Westseite einer späteren Bürgerweiterung ist teilweise aus hohenstaufischen Quadersteinen errichtet; doch zeigt sich gerade in dieser dicken Mantelmauer, welche die Angriffsseite zu schützen hatte, daß das Erdbeben von 1356 großen Schaden anrichtete. Anders kann man den Riß und die Flickstellen, die auf der Seite gegen den Halsgraben der Burg zu sehen sind, nicht erklären.

Das Erdbeben von Basel, das am 18. Oktober 1356 den Jura erschütterte, war wie ein Merkzeichen für die Burgen und ihre Bewohner. Während zwei Jahrhunderten hatte der Adel geblüht und sich seine Burgen auf den Anhöhen und an den Wassern erbaut. Es war eine großartige Zeit, die bis heute ihre Spuren hinterließ; denn nicht nur in Bauwerken, sondern auch in den territorialen Verhältnissen spiegelt sich gerade in unseren Landen immer noch ein Teil der Ritterzeit wider. Einzelne Geschlechter bildeten um die Burgen Herrschaftsgebiete, und viele von diesen gehören noch heute in Verwaltung, Lebensgewohnheiten und baulichen Besonderheiten zusammen. Denken wir da nur etwa an die Gebiete, die mit dem Bischof von Basel und dessen Residenzstadt zusammenhingen; im Gegensatz dazu standen die Landschaften, welche seit der Adelszeit den habsburgisch-österreichischen Herrschern verblieben, oder die mit der Aarestadt Solothurn jenseits des Jurakammes engere Beziehungen aufnahmen.

Doch wollen wir nun einmal einige der interessanten Burgen und Burgstellen betrachten, die in unserer Basler Landschaft, d.h. im Gebiet der heute als «Baselbiet» geltenden Nachbarschaft der Stadt in großer Mannigfaltigkeit ausgestreut liegen, mannigfaltig nicht nur in ihrer Lage, sondern vor allem auch in ihrem Erhaltungszustand, der nicht immer die frühere Bedeutung deutlich zu machen versteht.

Daß die Landschaft südlich und südöstlich von Basel mit Wehrbauten der Ritterzeit reichlich gesegnet ist, zeigt jede einigermaßen deutliche Landkarte, zeigt auch ein Blick in die Landschaft selbst. Wir kennen bei den einzelnen Burgen nicht jedesmal den Grund, der zu ihrem Entstehen führte.

Auch wissen wir nicht immer die Zeit, in der sie auf den Felskopf, den Grat, der im Jura so leicht Schutz bot, aufgesetzt wurde. Wir können höchstens einzelne Gruppen unterscheiden.

Bei den meisten dieser Wehrbauten werden die Kämpfe zwischen den Staufern und den Zähringern eine gewisse Rolle gespielt haben. Es ist sehr wohl möglich, daß das letztgenannte Geschlecht mit dem Verwandten und Freund, dem Grafen und späteren Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden, sich die Wege zu sichern versuchte, die beim Rheinübergang von Rheinfelden zusammenliefen, nämlich von Norden aus dem Wiesental über den Dinkelberg, dann durch das Magdener Tal über die Wintersinger Höhe und Sissach nach dem Diegtertal und über die Kallhöhe in den Buchsgau oder über die Buuser Egg nach Gelterkinden und von da entweder über Zeglingen und die Höhe bei der Froburg oder über Oltingen nach der Schafmatt in den Buchsgau und ins Aaretal. Die Orte Sissach und Gelterkinden, die heute in erster Linie an der Ergolzthalstraße liegen, besaßen damals also auch Bedeutung durch die Querverbindungen. Die alten Burgstellen auf der Sissacherfluh und am Burgenrain zusammen mit dem künstlich aufgeschütteten «*Zunzger Büchel*», der, wie die Grabungen von 1950 zeigten, eine frühe Burg trug, und die Burgen um Eptingen werden, den alten Weg über den Kallpaß gesichert haben. Von den Burgen um Gelterkinden sind weniger Spuren vorhanden. Vielleicht können wir die *Scheideck* über Tecknau und die gegenüberliegende Ödenburg in Zusammenhang mit dem Querweg von Rheinfelden nach der Schafmatt bringen; die heutigen Namen dieser Burgstellen sind ja nicht die ursprünglichen und zeigen bloß Eigenschaften an, die in der jüngeren Zeit an den Burgen haften. Vermutlich stand auch ein festes Haus an der Stelle, wo heute der hohe Kirchturm von Gelterkinden aufragt.

VI. Städtegründungen

Gelterkinden

Eine weitere Vermutung hängt mit dem eigenartigen Grundriß der Ortschaft *Gelterkinden* zusammen. Könnte diese nicht eine versuchte *Stadtgründung* sein? In den Zeiten, da sich die Zähringer und Staufer bekämpften, waren nicht nur die Burgen vorzügliche Mittel der Sicherung von Straßen und Landschaften im Interesse des einen oder andern Herrschergeschlechts. Auch die Städte, erweiterte Burgen, dienten diesem Zweck